



Der Elsner-Hof in Obersteine (Seitenansicht)

Zeitreise in die Vergangenheit der Familie Elsner aus der Grafschaft Glatz

Bericht von Reinhard Elsner

Bei meinen Eltern gab es nicht viel, was auf ihre Herkunft oder auf unsere Vorfahren schließen ließ - wie auch? Mein Vater war bei der Wehrmacht und war Monate vor Kriegsende nicht in der Grafschaft gewesen. Meine Mutter als 23-jährige ledige Frau im März 1946 vertrieben, war froh, dass sie ihr Leben retten konnte, da war der Gedanke nicht bei irgendwelchen Unterlagen. Aber meine Großmutter, Emma Elsner hatte etwas mehr Zeit sich auf die Ausweisung aus ihrer Heimat vorzubereiten. Ihr Mann, Rudolf Elsner, lag bei der Vertreibung der Bevölkerung aus Obersteine im Sterben, und sie hatte die Erlaubnis mit ihrer Schwiegertochter bis nach der Beerdigung ihres Mannes bei ihm zu bleiben. Mein Großvater starb am 6.4.1946, und meine Großmutter musste Obersteine mit der nächsten Welle ihre Heimat verlassen, hatte aber einige Dokumente und alte Fotos retten können.

So kam es, dass diese etwas vergilbten Zettel wie z.B. eine Tauf- oder Heiratsbescheinigung, bei den Unterlagen meines Vaters waren, die mein größtes Interesse weckten. Viele Fragen waren ja damit verbunden, aber auch der Wunsch, die Vergangenheit zu verstehen. Da fielen Begriffe wie: Ariernachweis, Vertreibung usw.. Aber mein Vater war da nicht sehr auskunftsfreudig.

Die Neugier, insbesondere durch diese gelben Zettel, war jedoch bei mir geweckt und so wollte ich mir die Heimat meiner Eltern mal selber ansehen. Mein Vater hatte aber starke Bedenken und mauerte wo er nur konnte. Als sich die politische Situation etwas entspannte nahm meine Mutter allen Mut zusammen und sagte „...“, wenn der Junge doch will, dann fahre ich mit ihm in die

Grafschaft“. Mein Vater hat sich dann aber im letzten Moment der Reise doch angeschlossen und wir sind mit einem Busunternehmen aus Euskirchen die Reise im Mai 1988 angetreten. Von großem Vorteil für uns war, dass der Chef den Bus selbst fuhr und er selbst aus der Grafschaft kam, aus Wölfelsdorf.

Über Prag, wo wir eine Übernachtung hatten, fuhren wir über Bad Kudowa nach Bad Altheide, wo unser Quartier war. Alle hatten natürlich das Bedürfnis so schnell wie möglich in ihre Heimatorte zu kommen, und wir waren nicht die Einzigen, die ihre erste Fahrt in die Grafschaft machten. Der Hotelier hatte sich darauf eingestellt und so war es kein Problem einen deutschsprachigen Taxifahrer zu bekommen, den man den ganzen Tag buchen konnte. Damals noch für sehr kleines Geld. Und so fuhren wir am nächsten Tag nach Mittelsteine. Wir waren alle sehr angespannt, wussten ja nicht, was uns erwarten würde. Ausgestattet waren wir mit ausreichend Proviant für uns, aber auch Geschenke für die Bewohner, die jetzt auf den Höfen meiner Eltern waren. Das hatten wir schon mitbekommen, einen Türöffner brauchte man.

Meinem Vater war die Spannung deutlich anzumerken, er sprach schon drei Tage kaum ein Wort. Wo wir nun anfangen sollten? Auf keinen Fall direkt zu seinem Hof, am besten zuerst in die Kirche, was wir auch dann machten. Wir waren sehr bewegt als wir diese sahen. Es war kaum zu fassen wie vorsichtig sich mein Vater der Kirche näherte. Die Kirche war äußerlich nahezu unverändert, wie meine Mutter bemerkte, in gutem und gepflegtem Zustand. Der Friedhof rings um das Gotteshaus aber war verschwunden, die Gräber eingeebnet, ein grüner gepflegter Rasen, aufgelockert durch einzelne Beete. Wir konnten glücklicherweise in die Kirche und ich war beeindruckt. Meine Mutter hat immer gesagt, die Kirche in unserer Heimat ist so schön, da kommen die meisten Kirchen im Rheinland nicht mit, und sie hatte recht. Jetzt bekam auch mein Vater etwas mehr Zutrauen zu unserem Besuch und er zeigte mir in der Kirche alles, auch seinen Platz auf der Orgel. Einiges war verändert, besonders mit den Farben, war er nicht so einverstanden, aber er freute sich, dass die Kirche doch in einem guten Zustand war. Was ihn aber sehr traurig machte, dass der Friedhof zum größten Teil nicht mehr da war, vor allem, dass wir das Grab seines Vaters nicht finden konnten.

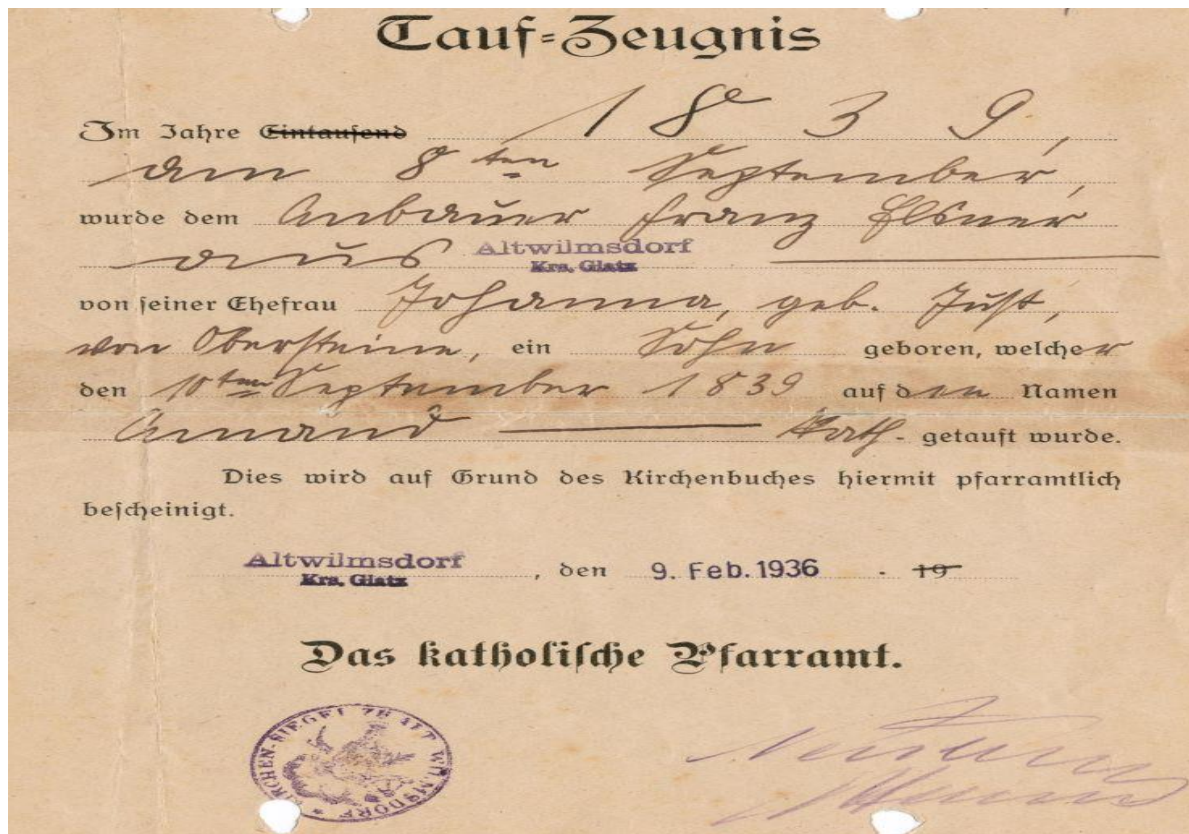
Jetzt wollten wir aber weitergehen, nicht in die Richtung des Hofes meines Vaters, sondern zuerst zum Hof meiner Mutter. An der Schule, dem Jägerhof und der Knappe Schmiede vorbei über die Schwarze Brücke. Sie kannten alles, jedes Haus, jedes Bauwerk. Ich erinnerte mich an die Worte unseres Busfahrers „Die Grafschaft ist noch immer wunderschön, aber an die Häuser darf man nicht zu nahe rangehen, die sind von weitem viel besser.“ Wie recht er hatte. Ich konnte gar nicht verstehen, dass man in einem Haus leben kann, an dem der Dachstuhl eingebrochen ist. Doch das ging, dann zog man in den Teil des Hauses, an dem der Dachstuhl steht, also nach rechts und links.



Links die Rückansicht des Güttler-Hofes in Obersteine mit Landschaft

Weiter gingen wir jetzt zum Hof meiner Mutter, dem Güttler - Hof, Obersteine 82. Wir waren sehr angespannt und schauten im Vorbeigehen in den Hof, keiner war zu sehen. Meine Mutter wollte mir zuerst die Felder hinter dem Hof und den Weg nach Albendorf zeigen. Auf dem Rückweg haben wir uns getraut und sind in den Hof gegangen. Ein älterer Mann kam uns entgegen. Er sprach Deutsch, welch ein Glück. Wir boten ihm unsere Geschenke an, die er bereitwillig entgegennahm. Wir wurden sehr freundlich empfangen und in das Wohnhaus geführt. Die unteren Räume waren nicht mehr bewohnt, aber zu unserem Erstaunen war im oberen Geschoss die „gute Stube“ und die Standuhr aus dem Besitz meiner Mutter stand in einer Ecke, wie gerne hätte ich diese mitgenommen. Der polnische Bauer lebte nur mit einer Frau auf dem Hof und die Felder wurden von einem anderen Bauer aus dem Ort bestellt. Uns wurde der ganze Hof bis in den letzten Winkel gezeigt und viele Erinnerungen konnte meine Mutter uns erzählen.

Wir verabschiedeten uns sehr freundschaftlich und machten uns auf den Weg zum Hof meines Vaters, Obersteine 24. Wir kamen jetzt aber unter Zeitdruck, mussten wir ja zu einer vereinbarten Zeit wieder an der Kirche sein, wo uns der Taxifahrer abholte. Der Weg war weit, wir gingen nach Scharfeneck und dann über die Straße, die nach Neurode führt, zurück bis zum Elsner – Hof. Was für ein bewegender Moment. Wir standen vor der Einfahrt zu dem Hof, den meine Vorfahren in vielen Generationen bewirtschaftet haben. Hier lebten meine Großeltern, Urgroßeltern und Onkel und Tanten. Wie als Beweis dafür, stand rechts vor der Einfahrt eine Mariensäule, umrandet mit einem leichten Holzzaun. Auf der Rückseite stand „Errichtet von Amand und Anna Elsner 1897“ (meine Ur-Großeltern).



Taufurkunde von Amand Elsner *08.09.1839 Altwilmsdorf

Für meinen Vater muss es ein unglaubliches Ereignis gewesen sein, nach über 40 Jahren wieder nach Hause gekommen zu sein. Seine Gedanken gingen zurück in die Zeit, als seine Eltern auf dem Hof waren und er wieder in den Krieg ziehen musste, aber er ging beherzt durch die Einfahrt und konnte nicht glauben was er da sah. Der Hof wurde noch bewirtschaftet, war aber in einem erbärmlichen Zustand. Wir wurden sofort bemerkt, kein Wunder, bellende Hunde gab es in Obersteine zu genüge, so auch auf diesem Hof. Auch hier haben wir nach einer freundlichen Begrüßung unsere Geschenke übergeben, aber leider konnte keiner deutsch, so das eine Verständigung sehr schwierig war. Es war auch eine sehr distanzierte Begegnung. Wir bekamen leider keine Gelegenheit in das Wohnhaus zu gelangen, was von uns auch nicht so sehr angestrebt wurde, da man nach dem ersten Eindruck sich vorstellen konnte, dass man da nur enttäuscht werden konnte. Mein Vater hatte sich jetzt aber gefangen und ist mit mir über den Hof gegangen und hat alles, aber auch wirklich alles erklärt. Mein Eindruck war natürlich überwältigend. Wenn ich mir vorstellte, dass der Hof wie auf alten Bildern zu sehen, gestrichen mit weißer Farbe und alles vom Garten bis zum Ausgedinge in bester Ordnung wäre, dann ging mir schon das Herz auf.

Jetzt wollte mein Vater mir aber noch die Felder und den Wald, seine heimliche Liebe, zeigen. Wir überquerten die Straße und gingen den Weg Richtung Biehals. Als wir die Bahnstrecke Mittelsteine - Neurode hinter uns gelassen hatten kamen wir am „Puusch“ an. Hier war mein Vater etwas enttäuscht, denn er kannte sich hier nicht mehr aus. Der Wald war total verwildert und stellenweise war Holz entnommen worden, so dass die alten Wege und Parzellen nicht mehr zu erkennen waren. Aber einen Eindruck über den Wald den wir mal hatten, habe ich bekommen. Auf den Rückweg zum Hof habe ich mir mal zwei Hände voll Erde genommen und habe mir gedacht, dass ist der Boden auf dem meine Vorfahren gearbeitet, gesät und geerntet haben und somit die Existenz war. Dies hat

mich, obwohl ich sie alle nicht gekannt habe, mit ihnen verbunden. Ein Erlebnis, was mich bis heute bewegt.

Als wir am Hof waren, mussten wir uns schleunigst zur Kirche begeben, da dort unser Taxi schon wartete.

Der Tag war spannend, sehr bewegend, besonders für meine Eltern, aber auch weil die zauberhafte Landschaft das Traurige etwas verdrängt und aus der Ferne ist es ein wundervolles Bild.

Am nächsten Tag starteten wir mit unserem Taxi nach Neurode und verabredeten die Abholung wieder an der Kirche in Obersteine. Das erste Ziel in Neurode war die Pfarrkirche St. Nikolaus, von dort gingen wir in die Stadt, zum Ring und Rathaus. Die Häuser machten einen düsteren Eindruck, man merkte, dass Neurode eine Kohlenstadt ist und Farbe zu der Zeit noch eine Mangelware war. Wir halten uns nicht lange auf, denn wir haben ein Ziel, den Annaberg mit Aussichtsturm. Als wir oben angekommen waren, sind wir auf den Turm aufgestiegen und hatten bedingt durch das schöne Wetter eine hervorragende Aussicht. Auch die Dörfer im Steinetal waren gut zu erkennen und mein Vater war etwas enttäuscht, denn früher sah man die saubereren, weiße Höfe und Häuser leuchten, heute etwas grau. Aber der Blick bis zum Wartha – Reichensteiner Gebirge, nach Silberberg, zur Hohen Eule, Mense, Heuscheuer und ins Waldenburger Bergland waren den Aufstieg wert.

Vom Annaberg ging ein Wanderweg abwärts Richtung Scharfeneck. Dort angekommen, war ich von der Anlage schon sehr beeindruckt, aber der Zustand gab mir schon zu denken. Wir wagten uns in den Hof und wurden sehr freundlich von Arbeitern empfangen. Wir fanden auch jemanden, der etwas Deutsch sprach und der die Fragen meiner Mutter beantworten konnte. Er begleitete uns in die Schlosskapelle. Das hier alles sehr renovierungsbedürftig ist, war zu erwarten. Früher ging jedes Jahr eine Bittprozession hierhin.

Von Scharfeneck gingen wir runter zur Steine, durch das „Ziegenviertel“ in dem meine Mutter den früheren Hof hatte, gingen wir wieder hoch zur Straße, um nochmals an dem Hof meines Vaters vorbei zu gehen. Noch einen Blick auf seinen Hof, dann entschwand er unseren Blicken bei der nächsten Straßenbiegung.

Wie verabredet trafen wir unser Taxi an der Kirche, aber auch ziemlich erschöpft von der ausgedehnten Wanderung. In unserem Hotel in Bad Altheide eingetroffen, trafen wir die anderen Mitreisenden und jeder hatte von den beiden Tagen etwas zu erzählen.

In den nächsten Tagen, bevor wir unseren Heimweg ins Rheinland antraten, machten wir noch ausgedehnte Fahrten nach Glatz, zur Schneekoppe und auf die Heuscheuer.

Es war das letzte Mal, dass mein Vater in der Grafschaft war, er hatte seine Heimat gesehen und auch abgeschlossen. Für meine Mutter und mich war es der Start zu noch vielen Fahrten unter der Leitung von Paul Herzig, der eine Gruppe von Obersteinern organisierte, die meine Mutter sehr gut kannte. Aber es wurden immer weniger und auch Paul Herzig verlor dann die Kräfte und so wurde die letzte Fahrt 2010 durchgeführt und wir sind dann nicht mehr gefahren. Jetzt ist auch meine Mutter gestorben, aber im nächsten Jahr werde ich wieder fahren, alleine.